

**Predigt am Gedenktag des sel. Josef Marxen
mit der Eröffnung der Ausstellung über sein Leben und Wirken
Zemmer, 16. November 2024**

„Die Welt steht in Flammen.“

So schreibt die heilige Teresa von Ávila in einer ihrer Schriften.¹ Sie meint damit besonders drängende Situationen, die uns in Anspruch nehmen, die uns zwingen, uns mit dem Wesentlichen und Wichtigen des Lebens zu beschäftigen und Entscheidungen zu treffen.

„Die Welt steht in Flammen.“

So könnte man in diesem Verständnis auch das Evangelium dieses Sonntags überschreiben (*Mk 13,24-32*). Jesus spricht von großen Erschütterungen im Himmel wie auf der Erde. Und das mag uns in unseren Zeiten auch gar nicht so fremd erscheinen: Waldbrände und Sturzfluten erschüttern die Erde. Wir erleben in diesen Wochen eine erschütterte Regierung, ein zunehmend erschüttertes Volk, eine durch Kriege erschütterte Welt. Und ein Tag wie der Volkstrauertag, an dem wir in Deutschland in besonderer Weise an die beiden Weltkriege und ihre Millionen Toten denken, erinnert uns an große Erschütterungen, die die Menschheit auch schon durchlebt hat.

Wenn wir an die Erschütterung des 2. Weltkrieges und seine Auswirkungen denken, verbindet sich das für uns heute besonders mit der Person des Seligen Josef Marxen. Am 16. November 1946, also heute genau vor 78 Jahren, wurde dieser Priester in Albanien durch das kommunistische Regime hingerichtet. Die Kirche hat seine Hinrichtung als Martyrium anerkannt und ihn 2016 gemeinsam mit 37 weiteren Märtyrern aus Albanien seliggesprochen. Josef Marxen – ich glaube, wir dürfen sagen ein Kind unserer Heimat der Fidei – hat erfahren, was es heißt, wenn die Welt in Flammen steht, wenn es auf einmal um das ganz Wesentliche geht – nämlich um Leben und Tod, wenn einem schwere Entscheidungen abverlangt werden.

Aber wie kam es dazu? Ich kann und will in der Predigt nicht alles sagen, was die Ausstellung über Josef Marxen en détail zeigt. Sie sind eingeladen, das gleich im Anschluss oder in den nächsten Wochen selbst hier in der Kirche zu erkunden. Aber eine der Ausstellungstafeln ist überschrieben mit dem Wort „Prägung“. Und wenn man sich ein bisschen mit seiner Biografie befasst, dann darf man doch zu dem Schluss kommen, dass ein gutes Stück seiner Prägung neben der eigenen Familie auch durch das Umfeld der Kinder- und Jugendzeit passiert ist, die

¹ Vgl. TERESA VON ÁVILA, Weg der Vollkommenheit 1,5: „Die Welt steht in Flammen. Jetzt ist nicht die Zeit, mit Gott über geringfügige Dinge zu verhandeln.“

er hier auf der Fidei und später auch im Internat der Steyler Missionare in St. Wendel in unserem Bistum verlebt hat. 1906 geboren, kam der vierjährige Josef mit seiner Familie nach Bermeshausen und dann 1913 auf den Schönfelderhof, den sein Vater als Gutsverwalter betreute. In Zemmer ging Josef zur Volksschule. Professor Andreas Heinz aus Auw hat sich bereits hingesetzt und einen kleinen Artikel über Josef Marxen geschrieben. Darin formuliert er einen – wie ich finde – ganz sympathischen Gedanken: „Da er als Kind in die Südeifel kam“, schreibt er, „sein Vater aus Butzweiler stammte und er mit den Schulkindern des Dorfes täglichen Umgang hatte, wird seine ‚Muttersprache‘ das Eifeler Platt gewesen sein.“² Einer von hier. In unseren alten Kirchenbüchern, die inzwischen im Bistumsarchiv lagern, konnten wir herausfinden, dass Josef in dieser damals noch ganz jungen Kirche – sie wurde ja erst 1909 geweiht – am 15. April 1917 zur Erstkommunion gegangen ist und am 4. August 1919 gefirmt wurde. In einem Onkel hatte er in der Familie schon ein priesterliches Vorbild; und auch einer seiner Brüder ist Priester geworden. Aber sicher spielte auch die religiöse Prägung, die er als Kind hier in der Gemeinde erfahren hat, eine Rolle bei seiner Entscheidung Priester zu werden und in die Mission gehen zu wollen. Sein Weg führte ihn so nach Gymnasium, Studium und Priesterweihe 1936 nach Albanien.

In der Kriegszeit war Albanien von den Italienern besetzt und Ende 1943 kamen auch die verbündeten Deutschen ins Land. Josef vermittelte zwischen den deutschen Soldaten und der albanischen Bevölkerung. Als die Kommunisten im November 1944 die Oberhand gewannen, boten ihm die deutschen Soldaten bei ihrem Abzug an, ihn nach Deutschland mitzunehmen und in Sicherheit zu bringen. Denn die albanischen Kommunisten waren jene, die am härtesten gegen die Religion und die Kirche und ihre Vertreter vorgingen. Er entschied sich jedoch, bei seiner Gemeinde zu bleiben. Im Februar 1945 wurde er verhaftet. Nach einer Freilassung, die die Ältesten der Dörfer seiner Gemeinde erwirkten, wurde er aber im Juni bereits wieder verhaftet und nach Haft und Folter am 16. November 1946 in einem Wald bei Tirana erschossen. „Die Welt steht in Flammen“ und fordert von uns Entscheidungen. Josef Marxen hat aus seinem Glauben heraus damals seine Entscheidung getroffen.

Sicher kann man davon ausgehen, dass der kleine Josef damals auch Ministrant gewesen ist und hier in der Kirche am Altar gedient hat – damals natürlich am Hochaltar. Und dort werden ihm immer wieder auch die drei Worte vor Augen gestanden haben, die am Unterbau dieses Altars angebracht, heute aber durch den Volksaltar für die meisten verdeckt sind. Da steht: Iustitia –

² HEINZ, Andreas, Der selige Märtyrerpriester Antonius Joseph Marxen (noch unveröffentlicht).

Pax – Caritas. Zu Deutsch: Gerechtigkeit – Frieden – Nächstenliebe. Wie er diese drei Worte mit seinem Leben und Wirken später ausbuchstabiert hat, das zeigt die Ausstellung. Gerechtigkeit, Frieden und Nächstenliebe waren für ihn das Wesentliche, das sein Glaube ihn gelehrt hatte und das er mit seinem priesterlichen Dienst vermitteln wollte. Dafür ging er zu den Menschen in Albanien. Dafür blieb er bei ihnen. Dafür ist er gestorben. Dafür ist er als Seliger ein Zeuge und ein Vorbild.

Jesus ruft uns im Evangelium zur Wachsamkeit auf: „Lernt vom Feigenbaum“, sagt er. Sobald er austreibt, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. Achtet auf die Zeichen der Zeit! Auf die Flammen, die die Welt mitunter schlägt. Achtet aber vor allem immer wieder darauf, Euch auf das Wesentliche zu besinnen, wie die heiligen Teresa von Ávila es in diesen Situationen empfiehlt. Das Wesentliche war für Josef Marxen in dieser Stunde die Stimme Gottes, die in seinem Gewissen zu ihm sprach, die ihm die Kraft gab, für Gerechtigkeit, Frieden und Nächstenliebe einzustehen, die ihm vor allem die Hoffnung gab, dass er der Bleibende ist, auch wenn Himmel und Erde vergehen und selbst wenn das eigene Leben an sein Ende kommt. „Gott allein genügt!“³ Durch sein Zeugnis für diesen Gott ist Josef Marxen selbst zu einem Zeichen geworden – wie der Feigenbaum –, zu einem Zeichen, auf das wir achten sollen. In Zeiten wie den unsren vielleicht sogar ganz besonders!

Wenn die Welt in Flammen steht, dann ist es unser Auftrag als Christen für diese Hoffnung einzustehen und den Menschen Mut zu machen, dass es sich immer lohnt, sich gegen das Böse in der Welt zu stellen und sich für das Gute einzusetzen. Nur so kann die Welt besser werden. Und das gilt nicht nur in den Flammen des Krieges und der Verfolgung damals, sondern auch in den vielfältigen Flammen von Streit und Hass, von Spannungen und Krieg, die wir heute in unserem Land und auf der ganzen Welt erleben. Die Situation heute nimmt uns als Christen in Anspruch. Wir haben der Welt Zeugnis zu geben von Jesus Christus, dem Bleibenden, dem Menschensohn, der mit großer Macht und Herrlichkeit kommen wird, wie das Evangelium sagt, und von der Hoffnung auf ihn. Denn er ist ein sicherer Kompass und ein fester Anker in allen Erschütterungen. An ihn dürfen wir uns immer halten! Amen.

Pfarrer Marco Weber

³ MIGUEL DE MOLINOS, Guía espiritual, 1675 (überliefert durch Teresa von Ávila): „Nichts soll dich verwirren, nichts dich erschrecken. Alles vergeht, Gott ändert sich nicht. Die Geduld erlangt alles. Wer Gott hat, dem fehlt nichts. Gott allein genügt.“